

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Rentamt zu Tharandt.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preis: 20 Pf. pro Quartal, 60 Pf. pro halbes Jahr, 1.20 Pf. pro Jahr. / Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postämter, Druckereien, Verleger und Buchhändler entgegen. / In Halle über den Preis: 1.20 Pf. pro Jahr. / Der Preis für den Abnehmer ist 1.00 Pf. pro Jahr. / Die Anzeigen werden in der 1. Spalte zu 2 Pf. pro Zeile und Tag, in der 2. Spalte zu 1 Pf. pro Zeile und Tag, in der 3. Spalte zu 1/2 Pf. pro Zeile und Tag berechnet. / Die Anzeigen werden in der 1. Spalte zu 2 Pf. pro Zeile und Tag, in der 2. Spalte zu 1 Pf. pro Zeile und Tag, in der 3. Spalte zu 1/2 Pf. pro Zeile und Tag berechnet. / Die Anzeigen werden in der 1. Spalte zu 2 Pf. pro Zeile und Tag, in der 2. Spalte zu 1 Pf. pro Zeile und Tag, in der 3. Spalte zu 1/2 Pf. pro Zeile und Tag berechnet.

Verlagsanstalt: Die „Wilsdruffer“ Druckerei in Wilsdruff. / Druck: 1000 Exemplare. / Vertrieb: durch den Postweg. / Preis: 20 Pf. pro Quartal, 60 Pf. pro halbes Jahr, 1.20 Pf. pro Jahr. / Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postämter, Druckereien, Verleger und Buchhändler entgegen. / In Halle über den Preis: 1.20 Pf. pro Jahr. / Der Preis für den Abnehmer ist 1.00 Pf. pro Jahr. / Die Anzeigen werden in der 1. Spalte zu 2 Pf. pro Zeile und Tag, in der 2. Spalte zu 1 Pf. pro Zeile und Tag, in der 3. Spalte zu 1/2 Pf. pro Zeile und Tag berechnet. / Die Anzeigen werden in der 1. Spalte zu 2 Pf. pro Zeile und Tag, in der 2. Spalte zu 1 Pf. pro Zeile und Tag, in der 3. Spalte zu 1/2 Pf. pro Zeile und Tag berechnet.

für die Amtshauptmannschaft Weissen, für das
Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
sowie für das Forst-
rentamt zu Tharandt.

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Ronto: Leipzig Nr. 26614

Nr. 164

Dienstag den 20. Juli 1920

79. Jahrg.

Ämtlicher Teil.

Einfuhrzusatzkarten für Auslandsmehle, -Fett und -Fleisch.

Für den Bezirk der Amtshauptmannschaft Weissen einschließlich der Städte Pöschel, Lommatzsch und Wilsdruff wird bestimmt:
Die Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft vom 19. Juli 1919 über die Regelung der Verteilung von ausländischen Mehl, Fleisch (Speck) und Fett wird aufgehoben. Die noch unbelieferten Abschnitte der Einfuhrzusatzkarten für ausländisches Mehl, Fett und Fleisch Reihe II werden außer Kraft gesetzt.
Weissen, am 17. Juli 1920. Nr. 1194 b II R. Die Amtshauptmannschaft.

An Stelle des vom Amte zurückgetretenen Standesbeamten Züchner ist der Kaufmann Ewald Hugo Schiller in Weistroppe zum Standesbeamten für den Zusammengesetzten Standesamtsbezirk Weistroppe bestellt und in Pflicht genommen worden.
Weissen, am 12. Juli 1920. Die Amtshauptmannschaft.

Brotmarken-Ausgabe.

Für die Zeit vom 2. August bis 24. Oktober 1920 sind die Brotmarken für die versorgungsberechtigte Zivilbevölkerung von den Gemeindebehörden wieder nach den Vorschriften unter Ia bis c der Bekanntmachung vom 5. Februar 1920 auszugeben.
Für diejenigen Selbstverleger, die ihr Getreide nicht selbst gegen Mahllarte versmahlen lassen wollen, werden die Brotmarkenbogen für die zweite Hälfte des August und für die Monate September und Oktober ausgegeben.
Die Brotmarken nebst weiteren Unterlagen werden den Gemeindebehörden wieder durch die Druckerei von Kludt & Sohn zugehen, oder es können diese dort entgegengenommen werden.
Weissen, am 17. Juli 1920. Nr. 549 II E. Kommunalverband Weissen Stadt und Land. (Die Amtshauptmannschaft.)

Preisaushänge für Brennmaterialien. Preisauszeichnungen für Lebensmittel.

Auf Grund von § 5 der Bundesratsverordnungen vom 25. September 1916 und 4. November 1915 über die Errichtung von Preisprüfungsstellen — Reichsgesetzblatt S. 607 und 728 — wird hiermit zufolge Beschlusses des Preisprüfungsausschusses für den Bezirk der Stadt Wilsdruff folgendes bestimmt:
1. In Geschäften und allen sonstigen Räumlichkeiten, in denen Brennmaterialien aller Art (Anthrazit, Kohlen, Briketts, Koks, Nagelholz-Stein, Koks, Koks, Torf, Torfbriketts, Holz) im Kleinhandel verkauft werden, sind die Preise dieser Waren an einer

für den Käufer sichtbaren Stelle durch einen von außen deutlich lesbaren Anschlag bekanntzugeben.
2. Die Abgabe der Ware darf im Kleinverkauf an den Verbraucher zu dem im Aushang angeführten Preise gegen Bezahlung nicht verweigert werden.
3. Das zum Aushang bestimmte Preisverzeichnis ist mit dem Tage der Ausstellung und der Bezeichnung des Geschäfts zu versehen und mit einer gleichlautenden, für die Behörde bestimmten Abschrift bis zum Sonnabend den 24. Juli 1920 beim Stadtrat zur Abstempelung vorzulegen. Der Geschäftsinhaber ist später jederzeit berechtigt, angeordnete Preisverzeichnisse zur Abstempelung vorzulegen. Dem Verzeichnis ist jedesmal eine Preisfaktulation beizufügen. Bis zum Aushang eines amtlich abgestempelten neuen Preisverzeichnisses bleiben die ausgehängten Preise mit der Wirkung in Kraft, daß keine höheren Preise gefordert oder genommen werden dürfen. Von der Ortspolizeistelle etwa vorgeschriebene Preise sind sofort zu berücksichtigen.
4. Die Geschäftsinhaber sind nach § 6 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 verpflichtet, der Preisprüfungsstelle oder dem Beauftragten derselben über alle Tatsachen, die für die Preisbildung von Wichtigkeit sind, insbesondere über den Bestand, die Zufuhr und die Preise Auskunft zu geben, Räume, in denen Brennmaterialien gelagert oder feilgehalten werden, betreten und Besichtigungen vornehmen zu lassen. Er ist weiter verpflichtet, auf Erfordern Rechnungen, Frachtbücher und sonstige im Handelsverkehr übliche Schriftstücke vorzulegen.
Die Bekanntmachung tritt sofort in Kraft.
5. Wer den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt oder als Verkäufer die im Preisverzeichnis angegebenen Preise überschreitet, wird nach § 19 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bis zu vier Wochen bestraft, soweit nicht wegen Höchstpreisüberschreitung oder Verkauf höherer Strafen vorgegangen sind.
6. Die Preisabhängigkeitspflicht für bestimmte Lebensmittel im Kleinhandel — Verordnung des Reichsausschusses des Innern vom 20. Februar 1917 § 1 — ist durch Verordnung des Wirtschaftsministeriums vom 7. Juli 1920 aufgehoben. Dagegen bestehen §§ 4 ff. der genannten Verordnung fort. Demnach ist für Fleischwaren, Butter, Schmalz, Speck, Eier, Quark, Käse, Milch, frisches oder getrocknetes Gemüse und Obst, Konserven aller Art, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Zucker, Fische und Fischwaren aller Art (auch Fischwürst), soweit diese Waren in Schaufenstern, Läden, Marktverkaufsständen, auf den Wagen oder Ständen der Straßenhändler oder in ähnlicher Weise ausgelegt werden, der Verkaufspreis auf kleinen, an die Ware selbst oder die Behältnisse, in denen sich die Waren befinden, anzusetzenden oder sonst zu befestigenden Tafeln anzugeben. Die Schrift auf den Tafeln muß mindestens 5 cm hoch und deutlich lesbar sein.
Die Abgabe der im Kleinverkauf üblichen Mengen an Verbraucher zu den angeführten Preisen gegen Bezahlung darf nicht verweigert werden.
Wer diesen Vorschriften zuwiderhandelt, wird auf Grund von § 12 Ziffer 1, § 15 Abs. 3, § 17 Ziffer 2 der Bekanntmachung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September, 14. November 1915 — Reichsgesetzblatt S. 607, 728 — mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.
Wilsdruff, am 15. Juli 1920. Der Stadtrat — Preisprüfungsstelle.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- Nach den letzten Meldungen aus Spa soll sich Außenminister Dr. Simons mit Rücksichtabsichten trauen.
- Die deutsche Delegation hat die Vorschläge der Allierten in der Kohlenfrage angenommen und unterschrieben.
- Der Reichswirtschaftsrat soll zur Beratung des Vortrages von Spa am nächsten Donnerstag zusammenkommen.
- Die Wiederherstellung der Kohlenfrage wird auf einer in einigen Wochen stattfindenden Konferenz in Genf zur Beratung gelangen.
- Auf Ansuchen der Entente an den Völkerbund soll die internationale Finanzkonferenz in Brüssel auf den 15. September verschoben werden.
- Der österreichische Friedensvertrag ist in Paris ratifiziert worden.
- Die französische Regierung hat für Bayern eine besondere Gesundheitskraft errichtet.
- Der ungarische Botschafter Bela Kun ist auf einem Kriegesgefangenentransport von Österreich nach Russland in der Dniepr-Gebirge verschwunden.

Bilanz von Spa.

Das Spiel ist aus, für diesmal. In wenigen Wochen soll es in Genf — Endgültiges weiß man darüber noch nicht — wieder aufgenommen und fortgesetzt werden. Wann es zu Ende gehen wird, das steht vielleicht in den Sternen geschrieben. Wir Sterblichen können darüber nichts aussagen. Aber vorläufig brummt uns noch der Schädel von all den schönen Dingen, die uns die letzten 14 Tage gebracht haben, und wir werden gehörig daran zu tun haben, mit ihnen fertig zu werden.
Zwei Drittel der Tagesordnung von Spa sind erledigt worden; will sagen, diejenigen Punkte, die in erster Reihe für die Entente von entscheidender Bedeutung hatten. Was unerledigt geblieben ist, die Aufschüßungs- und die Finanzfragen, damit werden wir uns also zunächst noch weiter herumfickeln müssen, so sehr wir auch nach Klärung und Entscheidung dieser für unser aameres Wirtschaftsleben grund-

legenden Fragen gedrängt haben. Die Höhe der Wiederherstellungskosten, die Art ihrer Abtragung, die internationale Finanzierung der gesamten ungeheueren Schuldenwirtschaft, die der Krieg nach sich gezogen hat, alle diese, eine kaum übersehbare Häufung von Einzelfragen umschlingenden Punkte bleiben in der Schwebe, und wir sind, was sie betrifft, so klug als wie zuvor. Es sei denn, daß, während im Vordergrund der politischen Arena von Spa die großen Kampfpläne ihre Tänze aufführen, zu gleicher Zeit die sachverständigen Vertreter von Finanz und Wirtschaft, die ja unweigerlich lieber im verschwiegenen Kämmerlein ihre Gedanken austauschen, hinter den Kulissen zusammengekommen und einige brauchbare Grundlagen für die Lösung jener schwerwiegenden Probleme geschaffen haben. Das wäre eine Nebenfrucht von Spa, die die allgemeinen Herzen Eindrücke der Konferenz einigermassen mildern könnte. Aber mehr als eine leise Hoffnung besteht in dieser Beziehung nicht. Sie gründet sich nur darauf, daß so großmächtige Herren sich schließlich mit der bloßen Rolle als Zuschauer begnügen haben werden. Das ist nicht ihre Art, und dazu pflegt ihnen ihre Zeit zu kollern zu sein.
Aber halten wir uns für heute an die greifbaren Ergebnisse dieser Konferenz. In der Entwaffnungsfrage haben die Allierten sich ziemlich ihren Willen durchgesetzt, und schon sind unsere hohen Reichs- und Staatsbehörden dabei, die Beschlüsse des Protokolls vom 9. Juli in die Tat umzusetzen. Man hat versucht, auch in diesem bitteren Trank, der uns kredenzt wurde, einige Tropfen Honig zu entdecken; daß wir die neutrale Zone nicht schon am 10. Juli, wie es bestimmt war, zu räumen brauchten, und daß wir die Reichswehr erst bis zum 1. Januar 1921 auf 100 000 Mann verringern müssen. Aber die Räumung der neutralen Zone in diesem Augenblick hätte auch wohl für die benachbarten Besatzungstruppen häßliche Unbequemlichkeiten nach sich gezogen, und von heute auf morgen wäre dort von neuem ein stürzender Brandherd ausgegangen, der keineswegs nur für die unmittelbare betroffene Bevölkerung die traurigsten Folgen gehabt hätte. Ähnlich konnte die sofortige Entlassung von 100 000 Mann für keinen vernünftigen Menschen ernsthaft in Frage kommen. Schon deshalb nicht, wenn sie eine ganze ungewisse Zeit war. Ihre Verteilung auf ein halbes Jahr war also das Mindeste, was die Entente uns zugehen mußte. Kein Mensch aber kann wissen, wie die Verhältnisse an unserer Obergrenze sich während dieses halben Jahres weiter entwickeln werden, wann und wo der Vormarsch der Bolschewisten sein Ziel finden wird, der jetzt schon unsere Grenzen bedenklich nahe gekommen ist. Kein Mensch kann auch wissen, wie die Entlassung von zweimal 50 000 Mann auf unsere innenpolitischen Zustände einwirken wird. Über alle diese Vorstellungen ist die Entente unmaßstäblich zur Tagesordnung übergegangen, und sie hat sogar an der Androhung des Einmarsches ins Ruhrgebiet festgehalten und unsere Erklärung, diese trügerische Zwangsmassnahme unter keinen Umständen anerkennen zu wollen, kalt lächelnd bei Seite geschoben. Darüber hinaus haben unsere Behörden mit der Pflicht der Entwaffnung der Bevölkerung neue Aufgaben übernommen, deren Schwere vorläufig der Allgemeinheit noch gar nicht recht zum Bewußtsein gekommen ist. In einer Verhinderung der inneren Lage, zu einer Wiedergeburt der politischen Gegensätze, des Klassen- und Bürgerhasses, der uns gefährdet, werden wir auf diesem Wege jedenfalls nicht gelangen. Und so müssen wir sagen, daß die Lösung der Entwaffnungsfrage nur als ein Postponieren in der Bilanz von Spa gebucht werden kann.
Noch ungleich heftiger, noch schwerer und noch länger ist um die Kohlenlieferungsfrage gerungen worden. Hier hat man schließlich einen Kompromiß geschlossen, der selbstverständlich keinen der beiden Teile vollkommen befriedigen kann. Wir haben uns zu Leistungen verpflichtet, die weit über das für erfüllbar gehaltene Maß hinausgehen, und die Zugeständnisse von der anderen Seite werden kaum imstande sein, den unsere Kräfte übersteigenden Teil der übernommenen Verbindlichkeiten auf ein insbesondere für Frankreich erträgliches Maß herabzumindern. Es ist und bleibt ein Wagnis, daß wir ein solches Dokument unterschreiben haben. In höherem Grade als bisher schon steht es nunmehr bei den Arbeitern, ob wir unsere nationale wie auch unsere internationale Wirtschaft mit all den ungewissen Völkern, die auf ihr ruhen, aufrecht

erhalten können. Auch die Franzosen haben weitergehende Pläne, deren Verwirklichung sie bei dieser Gelegenheit sicher stellen wollten, aufgeben müssen. Für alle ihre hochkapitalistischen Interessen war Lloyd George schließlich doch nicht zu haben, zumal sie wohl auch nur auf Kosten der britischen Vormachtstellung in der Welt sich hätten auswirken können. Aber die französische Industrie kann, wenn sie die Kohlen erhält, die wir ausgelegt haben, ihre Zukunft als gesichert ansehen, während wir, auch bei größtmöglicher Anstrengung unserer Kräfte, schwere Erschütterungen unserer Industriewirtschaft nicht werden hinterhalten können. Nur der negative Trost ist uns geblieben, daß nicht aus diesem Anlaß ein Ententerecht zum Einmarsch ins Ruhrgebiet hergeleitet werden kann. Diese — man kann es nicht anders nennen — unglückliche Zustimmung wenigstens hat die deutsche Delegation mit Erfolg zurückgewiesen. So weit ist es mit uns gekommen, daß wir Drohungen, die ganz ungewisshaft gegen rechtsgültige Abmachungen verstoßen, nur noch unter Aufwendung größtmöglicher Beschäftigung abzuwenden können. Herrn Dr. Simons gebührt immerhin Dank dafür, daß er dieses größte Geschick im rechten Augenblick aufgeführt und abgelehnt hat.

Der Schlußakt.

Der letzte Tag der Konferenz von Spa, die von vornherein über und über mit Spannungen geladen war und jeden Augenblick in ein Gemitter auszubrechen gedroht hatte, war der stürmischste von allen, und mehr als je schien es, als ob der Wetterbeschlag sich doch noch entladen müsse. Wieder waren es die Franzosen, die mit erschreckender Sorglosigkeit das Schicksal — sagen wir es doch Europas und der ganzen Welt aufs Spiel setzten und die Dinge auf die Spitze trieben. Vorsichtiger und — in der Form — entgegenkommender zeigte sich der englische Unterhändler — man wagt kaum zu hoffen, daß er es auch in der Sache gewesen sei, und endlich hat sich der Belgier erregt — dürfen wir sagen: aufrecht — um eine Einigung herbeizuführen. Die Entscheidung, die nicht günstig ist, da wir auf solche kaum hoffen dürfen, brachte schließlich doch die entscheidende Weigerung Deutschlands, das schließlich Unertzliche nicht mehr hinzunehmen. Sollte es früher nur so gehandelt — für die Zukunft, so dürfte sie ist, ist es ein Hinweis.

Die letzte Sitzung.

Dem Minister Dr. Simons fiel die Aufgabe zu, die deutschen Gegenvorschläge zu begründen, mit dem Erfolge, daß die Vertreter der Verbündeten sich zu einer Verhandlung darüber zurückzogen. Sie würden ablehnen, war das Ergebnis, und Millerand setzte die wieder zusammengetretene Konferenz davon in Kenntnis, die Grenze des Nachgebens sei erreicht. Nun griff Lloyd George ein, zunächst mit den Jugendhändlern in Oberböhmen, dagegen lehnte er die erste deutsche Forderung ab, den Bezirk auf die Besetzung des Ruhrkohlenfeldes.

Jetzt war es an den Deutschen sich zurückzusetzen und nochmals über das Äußerste, das sie ausstehen könnten, sich schlüssig zu werden.

Schwerste Augenblicke waren es, und auch die Meinung wurde laut, wurde lebhaft verfolgt, die Verhandlungen selbst auf die Gefahr hin, die uns bekannt sind, abzubrechen. Aus äußeren Gründen, Rücksichten auf den Reichstag, der das letzte Wort zu sprechen habe und nicht so früh wie menschenswert zusammengerufen werden könne, wurde ein letzter Versuch gewagt: Annahme der oberösterreichischen Zugeständnisse, aber unbedingte Ablehnung der Ruhrbesetzung. Auf dies Äußerste verpflichteten sich sämtliche Unterhändler durch Unterschrift. Während dessen ruhten die Bemühungen nicht, die letzte Bedingung bei den Deutschen, die so viel schon nachgegeben haben, doch durchzudringen. Die vieldeutigen Formeln des Friedensvertrages, die uns andernorts noch Sorge genug machen werden, wurden wieder hervorgeholt. Diesmal wurden sie in reichlich berechneter Argwohn abgelehnt. Allen Kunststücken und Künsteleien dieser Art, die versucht wurden, machte das Wort Dr. Simons ein Ende: Wir sollen eine Ohrfeige annehmen, um nachher zu erklären, daß es keine Ohrfeige gewesen ist. Da machen wir nicht mit.

In zweifelhafter, diesmal stürmisch erregter Beratung haben die Deutschen sich schließlich damit durchgesetzt — um

tehr teuren Preisen, wie nachher Dr. Simons den Journalisten sagte.

Gewiß, aber das schließlich Unertzliche, daß deutsches Land weiter ein lebloses und willenloses Werkzeug in der Hand der Feinde sein soll mit deutscher Zustimmung — man hätte das vermeiden können. Und diesmal, wieder gegen französische, kaum noch verächtliche Drohungen und gegen englisches Zureden, das in seinen Motiven unergründlich bleibt, wirkte der Hinweis, daß die öffentliche Meinung Deutschlands es satt habe, sich durch eine Methode von Drohungen fort und fort lähmen zu lassen, daß sie sich eines Tages auflösen müsse, wenn es nicht schon geschehe. Solch Hinweis muß wirken: in der Beschlaffenheit dieser öffentlichen Meinung hat Deutschland seine einzige, aber für jeden, der sehen will, auch wirksame Waffe.

Die Unterhändler.

Die üblichen Glückwünsche, die solche Beratungen schließen, sprach der belgische Ministerpräsident Delacroix, und in derselben üblichen Weise dankte ihm für die Leitung Lloyd George.

Die Unterhändler für Deutschland haben Reichskanzler Fehrenbach und Minister Dr. Simons geleitet. Dieser legte eigenhändig den Vorbehalt ein, daß Deutschland die — für uns folgenlos — Bestimmung, die Besetzung des Ruhrgebietes, nicht annehme.

Inzwischen sind die deutschen Unterhändler nach Berlin zurückgekehrt.

Ein weiteres Nachspiel.

Nur Sitzung der Exkollatoren in Berlin.

Die leidige französische Fahnenaffäre hat bedauerlicherweise mit der Flaggenhissung noch nicht ihren Abschluß gefunden. Vielmehr ist durch ein Nachspiel ein neuer politischer Zwischenfall geschaffen worden: Die Reichswehrkompanie, die als Ehrenwache befohlen war, hat beim Abmarsch „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen. Ein Teil der auf dem Platz versammelten Menge stimmte in den Gesang ein und begrüßte die abziehenden Truppen mit Jubel. In den Streifen der französischen Botschaft war man zunächst geneigt, diesen Abschluß als einen beabsichtigten Affront und als den Versuch anzusehen, den Entschuldigungsakt nachträglich zu einer Farce zu machen. Es wurde behauptet, daß der Führer der Kompanie den Gesang befohlen habe, und diese Auffassung scheint von einzelnen amerikanischen Journalisten unterstützt worden zu sein, die sich unter den Zuschauern befanden. Demgegenüber wird von deutscher militärischer Seite darauf hingewiesen, daß der Gesang nicht befohlen worden ist, sondern dem Brauch entspreche, den die Soldaten gerade in besonders ernsten Situationen, vor allem nach Reichenparaden, zu üben pflegen. Die Kompanie soll den militärischen Berichten zufolge auch erst gelungen haben, nachdem sie die Abfertigungslinien vor der französischen Botschaft bereits überschritten hatte. Staatssekretär Saniel hat bereits von diesem Ergebnis der deutschen Nachforschung die französische Botschaft in Kenntnis gesetzt. Ein Offizier der französischen Mission ist zur Berichterstattung an den Ministerpräsidenten Millerand abgereist.

Genau ist es vor der französischen Botschaft in Berlin zu unheimlichen Szenen gekommen. Gegen Abend sammelten sich am Pariser Platz vor der Botschaft wieder starke Truppen an, unter denen viele Studenten waren. Die Demonstranten ließen Drohreden gegen die Mitglieder der französischen Botschaft und Frankreich aus und sangen vaterländische Lieder. Ein junger Mann, der in der Nähe des Pariser Platzes eine wenig besonnene Rede hielt, wurde von Beamten der Sicherheitspolizei verhaftet. Die Offiziere und Beamten der Polizei vertrieben schließlich durch gütliches Zureden die Menge zu zerstreuen.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“. Ein Kabinettsrat in Berlin.

Berlin, 19. Juli. (tu.) Das Kabinett trat gestern nachmittag zu einer Sitzung zusammen, an der die aus Spa zurückgekehrten Minister teilnahmen. Für die nächsten Tage wurde folgendes Programm vereinbart: Am Montag und Dienstag wird das Kabinett die Berichte

über die Beschlüsse von Spa entgegennehmen. Für Dienstagabend ist eine Sitzung des Reichstagsausschusses für auswärtige Angelegenheiten in Aussicht genommen. Zu Mittwoch sollen die Ministerpräsidenten der Länder zu einer Sitzung eingeladen werden. Am Donnerstag findet eine Aussprache im Reichswirtschaftsrat über die wirtschaftlichen Fragen statt.

Beim Reichspräsidenten.

Berlin, 19. Juli. (tu.) Der Minister des Auswärtigen Dr. Simons begab sich nach der Rückkehr von Spa zum Reichspräsidenten zum Vortrag. Später sprach der Vizepräsident des Reichsministeriums Dr. Heinze bei dem Reichspräsidenten vor.

Selbstmord des Prinzen Joachim.

Berlin, 18. Juli. In einem Anfall von schwerer psychischer Störung, hervorgerufen durch den Druck aller gemeiner und persönlicher Schwierigkeiten, hat Prinz Joachim von Preußen, der jüngste Sohn des ehemaligen Kaiserpaars, am Sonntag früh in der Villa Dignitz die Waffe gegen sich gerichtet. Die Verletzung war so schwer, daß der Prinz ihr nach 1 Uhr erlegen ist.

Deutscher Protest gegen die Obftbeschlagnahme des Wiener Kreisarbeiterrates.

Wien, 19. Juli. (tu.) Wie die Telegraphen-Agentur meldet, hat die deutsche Regierung gegen die vom Wiener Kreisarbeiterrat verfügte Beschlagnahme von zwei für Berlin bestimmte ungarische Obstsendungen (114 Waggons) auf diplomatischem Wege Einspruch erhoben. Inzwischen hat das ungarische Handelsministerium die weitere Abfertigung von Obst und Gemüsesendungen nach Deutschland verboten.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 19. Juli 1920.

Amtstag der Amtshauptmannschaft Meissen am 10. Juli 1920. (Schluß.)

Zu Punkt 4 der Tagesordnung bemerkte Reg.-Rat Bontz, daß die Maul- und Klauenseuche im hiesigen Bezirke noch nicht verschwunden sei. Zu ihrer Bekämpfung sei die peinlich genaue Befolgung der Vorschriften über vorläufige Maßregeln, Ermittlung und Schutzmaßregeln notwendig. Alsdann berichtete Regierungsrat Dr. Fald über Viehabgabe an den Feindbund, eine Angelegenheit, die lange Zeit die Gemüter aller Beteiligten lebhaft beschäftigt habe und deren Durchführung auch für die hiesigen Beauftragten eine undankbare Aufgabe gewesen sei. Hinsichtlich der Pferdeablieferung werde gegenwärtig mit der Entente über eine Herabminderung der Zahl der abzuliefernden Stuten schweren Schlags verhandelt. Daß eine Herabsetzung der Gesamtzahl für den Meißner Bezirk ein gänzlich Unterbleiben weiterer Musterungen bedeuten werde, sei aber kaum anzunehmen. Vorläufig sei die Beschlagnahme der Pferde und Küder bis auf weiteres aufgehoben worden. Nach dem Berichte des Regierungsrates Dr. Fald über die Schlachtwiehumlage, der nun folgte, ist die Zahl der auszubringenden Tiere ungefähr dieselbe, wie bei der vorigen Umlage, so daß wieder mit einem Anfuhrungsprozentage von 6 % vom Gesamtviehgewichte auskommen werden könne. Regierungsrat Dr. Fald spricht noch über Fleischverföhrung. In den letzten Wochen sei mehr Auslandsfleisch verteilt worden als sonst. Das habe seinen Grund darin, daß in den vergangenen Monaten häufiger Fleischfleisch verteilt worden sei, als dem Bezirke zur Verfügung stehe. Es sei in 19 von 28 Wochen Fleischfleisch abgegeben worden. Zu Punkt 11 der Tagesordnung über Organisation der Wohlfahrtspflege im Pflegebezirke Meissen — die Städte Rostsch, mit dem Amtsgerichtsbezirke Rostsch, außer der Stadt Siebenlehn und die Städte Lommahaus und Wilsdruff bilden je einen Pflegebezirk für sich bezw. sollen noch zu einem solchen zusammengeschlossen werden —

Die wilde Hummel.

Roman von Erich Friesen.

49) Obgleich Korbekr dabei ein guter Reiter ist — hier in dem dicken Wästenland, unter dem glühenden südafrikanischen Himmel, wird ihm das hundertlange Reiten schwer. Entrecht brennen die Sonnenstrahlen hernieder. Fast erlahmen seine Kräfte.

Doch die Eifer sucht treibt ihn stets wieder vorwärts. Die Eifer sucht und — die Sehnsucht.

„Ist es noch weit?“ fragt er, als die Sonne zu sinken beginnt. Und er wischt sich die perlenden Schweißtropfen von der Stirn.

Als Antwort deutet Bobby auf die in der Ferne aufstehenden Bergkuppen.

Je näher Korbekr seinem Ziele kommt, um so mehr wächst seine Anstrengung. Wird nicht die nächste Stunde über sein Lebensglück entscheiden?

„Gut —?“ Kann für ihn überhaupt noch die Rede sein von Glück nach dem Vorgefallenen? ...

Jetzt sieht er in nicht allzu weiter Ferne zwei Reiter vorbeisprengen. Scharf haben sich die Profile in der durchsichtigen klaren Luft ab.

Korbekr beißt die Zähne aufeinander. Er hat die beiden erkannt.

Es ist sein Weib und — Gerald v. Trotha! —

Karl Heinzluis sitzt, nach sechsen beendeter schwerer Tagesarbeit, vor seiner Stütze und schmaucht seine Nachmittagspfeife.

Da nähern sich zwei Reiter: Bobby und ein fremder Herr. Beide halten vor der Stütze an.

Bobby deutet mit dem Daumen auf Karl Heinzluis und reitet dann weiter, während der fremde Herr abspringt.

Beim Anblick der vornehmen Erscheinung des Fremden nimmt Karl die Pfeife aus dem Mund.

Der Fremde steht den Hut.

Herr Karl Heinzluis?

„Der bin ich. Und Sie?“

„Korbekr v. Ahenbach!“

Karl springt auf und schaut nach rechts und links.

Da Hummeln nirgends sichtbar ist, ruft er seinen Wast durch eine kaum merkbare Korbekrbeina auf. ein-

zutreten; doch halt er es nicht für nötig, ihn einen Stuhl anzubieten.

„Mir scheint, ich bin Ihnen nicht gerade willkommen?“ bemerkt Korbekr.

„Allerdings nicht,“ erwidert Karl mit einer Ruhe, die selten gegen die Erregtheit des andern abfällt.

„Darf ich fragen, was Sie zu mir führt?“

„Ich suche meine entlohene Frau.“

„So —? ... Was wollen Sie von ihr?“

„Das ist ein: Sie, die letzten anderen etwas angeht, als meine Frau und mich!“

Karl's Stirn rötet sich.

„Da sind Sie im Irrtum, mein Herr. Meine Pflegetochter ist zu mir zurückgekehrt; sie befindet sich unter meiner Obhut.“

Auch Korbekr steigt das Blut zu Kopf.

„Befindet sich auch Gerald v. Trotha unter Ihrer Obhut?“ spöttelt er, die kräftige Gestalt des Goldgräbers verächtlich mit den Blicken messend.

Eine Sekunde ist es, als wolle Karl sich auf ihn stürzen. Doch behält er sich.

„Sie scheinen an Wahnsinigen zu leiden!“ erwidert er mit spöttischem Lachen.

Seine scheinbare Ruhe bringt Korbekr immer mehr auf.

„Leugnen Sie nicht! Der junge Mensch ist hier. Ich habe die beiden vorhin zusammen gesehen!“ ruft er heftig.

„Und wenn auch! Was schadet das?“

„Sie scheinen aber die ganze Sache falsch unterrichtet zu sein!“

„Oder Sie!“

„Mein Weib verließ mich um dieses Burtschen willen!“

„Das ist eine Lüge!“

Korbekr verbleibt bis in die Lippen.

„Sie vergessen, zu wem Sie sprechen!“

„Durchaus nicht! Ich spreche zu dem Leutnant Korbekr v. Ahenbach. Und der Herr Leutnant hatten das Weib meiner Pflegetochter nötig!“

„Amen!“ dreht Korbekr zwischen den Zähnen hervor und hebt die Hand zum Schlage; doch vor

dem letzten, drohenden Blick des Goldgräbers laßt er wieder herab.

stüßig Schweigen.

„Ein ... Zwei ... Drei ...“

Niemand beobachtet, wie in der offenen Tür Hummeln austauscht, die mit einem Blick die Situation erfasst.

Antons rotes Taschentuch fliegt in die Luft —

Ein wilder Aufschrei — und Hummeln stürzt auf Korbekr zu, ihn mit ihrem eigenen Körper bedeckend.

Zugleich ein Knall — ein zitternder Kracher —

— Hummeln sinkt zu Boden.

(Fortsetzung folgt).

fährte der Berichterstatter Schaufuß aus: Durch das Gesetz vom 30. Mai 1918 sind in Sachsen wichtige Gebiete der Wohlfahrtspflege, die bisher vorwiegend der freiwilligen Wohltätigkeit zustanden, nämlich die Säuglings- und Kleinkinderfürsorge, der Mutterchutz, die Tuberkulosefürsorge, die Krüppelfürsorge und die Wohnungs- und Pflegerinnenvereine der Bezirksverbände erklärt worden. Als die sicherste Grundlage seiner gesamten Arbeit erachtet er die Schaffung einer geordneten Gemeindefürsorge. Der Pflegebezirk Meißner-Land soll nach Rücksprache mit den im Bezirke amtierenden Ärzten in vorläufig 18 Krankenbezirke geteilt werden, die nach ihrem mehr industriellen oder mehr landwirtschaftlichen Charakter, je nachdem sie dichter oder weniger dicht bewohnt sind, mit je einer Gemeindefürsorge oder einer zu diesem Zweck auszubildenden Gemeindepfleglerin zu besetzen wären. Diese Schwestern oder Pflegerinnen würden von Gemeindeverbänden, die nach zu bilden wären, oder von großen Gemeinden eingestellt werden. Daraus ergibt sich, daß sie allen Einwohnern, ohne Rücksicht auf Einkommen, Glaubensbekenntnis usw. zu helfen haben und niemanden bevorzugen können. Sie werden aber dem Wohlfahrtsamt der Amtshauptmannschaft unterstehen, das sie durch seine Bezirkspflegerin beraten und unterstützen wird, das ihre Arbeit durch Zuweisung von Krankenkassen, Liebesgaben usw. unterstützen und das da mit eigener Hilfe einsetzt, wo die Hauspflege nicht ausreicht. Das Wohlfahrtsamt wird auch einen erheblichen Anteil an den entstehenden Kosten der Befolgung der Schwestern und Pflegerinnen übernehmen. Da die Arbeit der Schwestern und Pflegerinnen zu einem guten Teile im Nutzen der Krankenkassen liegt, haben sich fast alle Orts- und Fabrikkrankenkassen des Bezirkes zu Beihilfen erboten. Der Bezirk habe bereits erhebliche Mittel zugunsten der Wohlfahrtspflege in dem Bezirkshaushaltplan eingestellt. Ueber Kohlenversorgung und Kartoffelbewirtschaftung im neuen Wirtschaftsjahre 1920/21 berichtete der Amtshauptmann. Den andauernden Bemühungen und Vorstellungen der Amtshauptmannschaft sei es gelungen, beim Reichskohlenkommissar eine Erhöhung des Kontingents für den Meißner Bezirk durchzusetzen, und zwar von 53000 auf etwa 70000 Tonnen jährlich. Freilich dürften daran keine allzugroßen Hoffnungen geknüpft werden. Zur Frage der Kartoffelversorgung verwies der Amtshauptmann auf die allgemein bekannte, von der Reichsregierung getroffene Neuregelung. Im Hinblick auf den vom Reich festgesetzten außergewöhnlich hohen Kartoffelpreis (ohne Zuschlag 90 Mark für den Zentner) seien von den Gemeinden zur Sicherstellung des Herbstkartoffelbedarfs nur wenig Vertragskartoffeln (insgesamt 170000 Zentner) bestellt worden. Um eine Notreserve an der Hand zu haben, habe der Bezirk das Risiko übernommen, außer der von den Gemeinden bestellten Menge noch eine Bezirksrücklage von 20000 Zentnern sicherzustellen. — Der Amtshauptmann gedachte noch der Gebämmen. Viele Gebämmen befänden sich angesichts der Lückung in einer sehr schwierigen Lage. Er bat die Gemeindevertreter, sich der Gebämmen anzunehmen, noch bevor die geplante ge-

sehrliche Erhöhung ihrer Gebühren eintrete und schon jetzt eine Besserstellung herbeizuführen.

Schützenfest. Von herrlichem Wetter begünstigt, hat der Hauptfesttag des diesjährigen Königschießens einen wohlgeordneten Verlauf genommen. Fahnen wehten in den Straßen und Kränze und grüne Gewinde gaben dem Bilde ein festliches Aussehen. Am Vorabend in der 9. Stunde tönten die Klänge des Zapfenreiches durch die Stadt; eine große Menschenmenge umsäumte den Zug und viel junges Volk ging voraus oder schloß sich ihm an. Sonntag vormittag feierte die Bachmannschaft, nachmittags 2 Uhr die Kompanie. Der Abholung des Schützenkönigs, der Ehren Gäste und Vereine folgte das Hauptereignis des Tages: der festliche Auszug des Königs. Munter erklangen in ununterbrochener Folge frohe Marschweisen, überall wurde der Festzug jubelnd begrüßt. Alle Hauptstraßen der Stadt berührend, bewegte sich der Zug nach dem Schützenplatz, wo sich dann die Menschenmassen stauten, die von nah und fern herbeigekommen waren. Auf dem Festplatz entwickelte sich schnell ein fröhliches Leben, wenn auch die Anzahl der Schaubuden usw. eine recht minimale war. Selbst das übliche Schützenzelt fehlte diesmal. Man konnte sich verschiedenen Belustigungen hingeben, Gesangsgruppen genießen oder das Glück auf die Probe stellen. Es wurde „schauderhaft gewonnen“. Bis tief in die Nacht hinein setzte sich das bunte Treiben fort.

Verleihung. Die Rote-Kreuz-Medaille 2. Klasse wurde verliehen dem Pastoremeister Kunze in Wilsdruff.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener. Ortsgruppe Wilsdruff. In einer am Freitag abend in der „Alten Post“ stattgefundenen Versammlung der hiesigen ehemaligen Kriegsgefangenen wurde nach einem dahingehenden Referat eines Dresdener Kameraden zur Gründung einer Ortsgruppe Wilsdruff der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener geschritten. Als Vorsitzender wurde Kamerad Jahn, als Schriftführer Kamerad Schellhorn gewählt. Die Reichsvereinigung enthält sich jeder Politik und bezweckt außer wirtschaftlicher Besserstellung seiner Mitglieder die reifliche Befreiung der noch in Feindesland schmachtenden Kameraden usw. Es wird erwartet, daß alle ehem. Kriegsgefangenen sich der Ortsgruppe anschließen.

Porzellan- und Zugschiff. Ministerpräsident Buch, Finanzminister Dr. Reinhold und Justizminister Dr. Harnisch waren in Meißen, um mit den Leitern der Porzellan-Manufaktur die Frage der Herstellung von Porzellan für Sachsen zu erörtern. Die Verhandlungen werden im Finanzministerium fortgesetzt. Vermutlich wird nicht nur Kleingeld, sondern es werden auch 10- und 20-Mark-Stücke hergestellt werden. Es müssen jedoch erst entsprechende Einrichtungen geschaffen werden, um die Herstellung in größerem Umfange vornehmen zu können. Das Reich hatte die Herstellung von 60 Millionen Mark Porzellan erwogen, aber da die Abgabe dieses Geldes nur ein vorübergehender Notbehelf wäre, konnte sich die Porzellan-Manufaktur nicht darauf einlassen, umfangreiche Einrichtungen zu treffen, die sich später als überflüssig erweisen würden.

XI. Landesynode. Die 11. evangelisch-lutherische Landesynode wurde am Freitag mit einer bedeutenden Rede des Präsidenten vom evangelisch-lutherischen Landeskonfessorium Dr. Böhm im Ständehaus zu Dresden eröffnet. Vorangegangen war ein Gottesdienst in der gut besuchten evangelischen Hofkirche, bei dem der Bizepräsident des Landeskonfessoriums Dr. Dibelius predigte. — Zum Präsidenten der Synode wurde wiederum Bürgermeister Dr. Seegen, Burzen, zum Bizepräsidenten Oberpfarrer Dr. Klemm, Strehla, gewählt. — In der Sonnabend-Sitzung beschäftigte sich die Synode zunächst mit der Notlage der Geistlichen und Kirchenbeamten und beschloß, das evangelisch-lutherische Landeskonfessorium zu ersuchen, die Infolge der Verteuerung der gesamten Lebenshaltung völlig unzureichend gewordenen Befolgung der Geistlichen, Kirchenbeamten und kirchlichen Angestellten entsprechend der Aufbesserung der Dienstentlohnung der Staatsbeamten und Lehree sobald als nur möglich neu zu ordnen und darauf hinzuwirken, daß auch die Bezüge der Geistlichen und Kirchenbeamten im Ruhestande und diejenigen ihrer Hinterbliebenen entsprechend erhöht werden. — Ein Antrag Michael, Chemnitz, der einheitliche und unbedingt bindende Regelung des Verhaltens der Geistlichen bei Austritt aus der Kirche forderte, wurde einem dafür gebildeten Ausschuss überwiesen. — In längerer und zum Teil lebhaften Verhandlungen nahm die Synode noch zur Religionsunterrichtsfrage Stellung durch einstimmige Annahme eines Antrags Dr. Rendtorff. — Danach spricht die Synode angesichts der in Lehrkreisen wiederholt ausgegebenen Lösung, den Religionsunterricht weiterhin zu erteilen, ihn aber mit ethischen und religionsgeschichtlichen Betrachtungen auszuführen, unter Berufung auf Artikel 149 der Reichsverfassung und auf die Verordnung des sächsischen Unterrichtsministeriums vom 15. Mai 1920 die bestimmte Erwartung aus, daß einer solchen ungesegneten Ausfaltung der Religionsstunden mit an sich wertvollen, aber als Ersatz der evangelischen Religion unzureichenden Stoffen gewehrt werde. Zugleich erklärt die Landesynode immer wieder auftretenden Mißverständnissen gegenüber, daß ihr jeder Gedanke an eine Wiederaufrichtung der sogenannten geistlichen Schulaufsicht, insbesondere auch hinsichtlich der Erteilung des Religionsunterrichts, fernliegt. — Hierauf wurde die Synode bis zum Herbst vertagt.

Witzzeit. Das Witzergeld dürfte in diesem Jahre außergewöhnlich groß sein. Die Erde, von den überreichen Regenflüssen dieses Sommers durchfeuchtet, spendet die mornigsten Witzarten in Fülle. Niemand wird den Menschen ein Witzmittel zuteil, das an Wert den Wettbewerb mit dem Fleiß aufnehmen kann. Leider fehlt in der großen Masse der Bevölkerung noch immer das rechte Verständnis für die Bedeutung der Witze als Volksnahrungsmittel. In zahlreichen Gegenden machen die Leute einen weiten Vogen um diese Pflanzen. Sie gar zu essen, würde keine Stadt der Erde sie veranlassen können. Die Ursache dieser Furcht sind die vielen Fälle von Vergiftung, die sich hier und da nach den Witzmahlzeiten einstellen. Versteht sich: nach dem Genuß giftiger Witze. Deswegen aber die Witze überhaupt zu scheuen, ist gar zu töricht. Man sollte lieber dafür sorgen, daß die Unterschiede der einzelnen Witzarten jedem so bekannt

als Möbelstadt — Was unsere Heimat in Kriegsjahren durchlebte. Die Krönung aller dieser Arbeiten ist die Eröffnung unserer Heimatausstellung am 14. September 1919, zu der ein Bunter Abend Mittel aufbringen half, und um deren Ausstattung sich Stadt und Bürgerschaft hohes Verdienst erworben haben. Hunderte von Einheimischen und Fremden haben ihr und ihrem Schöpfer Beifall gespendet. Die Artur-Kühne-Stiftung ist ein Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit der Mitglieder für ihren Vorsitzenden, dem das große Werk zu danken ist.

Und nun zum gewaltigen, alle Verhältnisse durchwühlenden Kriege! Welchen Anteil hatte der Verein an ihm?

3. Wie hat der Verein in den Kriegsjahren dem Vaterlande gedient? Die Vorsitzenden und der Kassierer traten in Kriegsdienste. Der Letztere kehrte nicht wieder heim. Zwei andere namhafte, unersetzliche Mitarbeiter opfernten ihr Leben. „Anderer dedet die kühle Erde. Mit den 31 Eingezogenen unterhielt der Verein, vor allem der aufopferungsfreudige Vorsitzende, eifrigen Briefwechsel. Geschenke gingen hinaus, Zeichen der Dankbarkeit kamen zurück. Die Abteilung Weltkrieg in der Heimatsammlung zeugt davon. Eine Anzahl Abbildungen ehrt in einer fensternische die Gefallenen von Wilsdruff. Während des Krieges starb unser allverehrter Mitbegründer des Vereins, Oberlehrer Thomas. Den früheren ersten Vorsteher des Vereins, Polster, grüßen wir in der ferne. Die Heimatbeilage musste wegen Einberufung des Druckerpersonals ihr Erscheinen einstellen. Des Schriftleiters und Verlegers Fürsorge verhalf ihr wieder zur Neugestaltung. Schwieriger war das Schicksal der Kriegschronik. Nach mühevollen Vorarbeiten erschien sie bogenweise. Sie zeigte, wie wir den Krieg in der Heimat verlebten und wird — das hoffen wir — nach Behebung der Papiernot fortgesetzt werden, dass den Jahrgängen 1914 und 1915 die übrigen folgen können. Im Auftrage der Stadt wies der Verein in den Zeiten der Lebensmittelnot auf die vielen vergessenen, wenig bekannten Wildgemüse und Pilze hin. Der Verein rief aus Dresden Fräulein Ohnesorge, die in öffentlicher Versammlung auf die Anpassung der Küche auf die Lebensmittelnot infolge des englischen Hushungerungsplanes belehrend hinwies. Und wie ganz Deutschland seine Ersparnisse zur Kriegführung opferte, so ließ auch der Verein einen Teil seines Barvermögens in Gestalt von Kriegsanleihen dem hoffnungsfreudigen Vaterlande. Aber ach wie bitter wurden wir enttäuscht, und von neuem gilt's für uns, am Wiederaufbau zu helfen durch unsere bescheidene Kleinarbeit. Mögen unsere Kinder die Früchte derselben ernten!

20 Jahre ehrlichen, treuen Dienstes für unsere Heimat vollendeten sich am 28. April 1920. Das Plänzlein, das Polster und Thomas in den heimatischen Boden setzten, wurde weiter gehütet durch Kühne und Zieschang. Die ersten Früchte reiften. Möchten sie sich mit ihren arbeitsfrohen Mitarbeitern recht lange solcher erfreuen zum Segen der über alles geliebten Heimat!

Die Vogelwelt unserer Fichtenwälder.

Von Rud. Zimmermann, Dresden.

Die Bevorzugung der Fichte durch den modernen Forstbetrieb und ihre ausgedehnte Kultivierung auf Kosten der anderen Waldbäume ist eine Massregel, die — allerdings auch nur bis zu einem gewissen Grade — vom forstwirtschaftlichen Standpunkt aus zwar geboten sein mag, von dem Naturfreund aber auf das schmerzlichste empfunden wird, einmal, weil sie das Bild, das in uns vom deutschen Walde lebt, zerstört, die grosse Mannigfaltigkeit seiner Erscheinungsformen in eine öde Schablone zwingt, zum anderen aber, weil sie auch von dem einschneidendsten Einfluss auf die Tierwelt des Waldes ist und in der Regel eine Verarmung derselben sowohl in bezug auf die Arten-, wie auch auf die Individuenzahl im Gefolge hat. So weit dieser Einfluss dabei die Vogelwelt trifft, spürt ihn meistens auch der Laie. Oft genug schon ist auf diese Erscheinung hingewiesen worden. Man spricht ja auch bereits von einer „Vernichtung der Vogelwelt des Waldes durch die einseitige Bevorzugung der Fichte“. Aber kaum wohl hat man sich einmal die Mühe genommen, diese Behauptungen auf ihren wahren Wert hin zu prüfen. Denn dann müsste man es längst empfunden haben, dass sie in dieser Weise stark übertrieben sind, müsste wissen, dass auch in einem Fichtenwald trotz des nicht wegzuleugnenden verarmenden Einflusses doch noch immer eine ziemliche Anzahl von Vögeln die Bedingungen zu ihrem Leben findet. Auf zahlreichen kleineren und grösseren Fahrten in den letzten Jahren habe ich der Ornithologie der sächsischen Fichtenwälder eine ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt und sie besonders auch mit der anders zusammengesetzten Wälder verglichen. Und ich muss gestehen, dass ich die Vogelwelt selbst des reinsten, ausgedehntesten Fichtenwaldes, wenn nicht etwa noch andere auf das Vogelleben gleichfalls ungünstig einwirkende Umstände, wie z. B. der Mangel an Wasser, hinzukamen, fast immer noch reicher gefunden habe, als ich es vorher erwartet hatte.

Ein dunkler Altholzbestand im reinen Fichtenwald allerdings erscheint meistens auffallend vogelarm, und jenes laute, harmonische Durcheinander froher Vogelstimmen, das mit dem Begriff Wald untrennbar verbunden ist, wird man in ihm nie in der Weise vernehmen, wie es etwa für einen gemischten lichten oder einen Laubholzbestand bezeichnend ist. Eine Anzahl Cagraubvögel, vor allem der Hühnerhabicht, der auf den höchsten und ältesten Bäumen seinen Horst errichtet, Mäusebussard und Turmfalk, beide allerdings in den mehr nach dem freien zu gelegenen Teilen und in meist jüngeren Beständen, in den Stangenhölzern, der heide Sperber, von Eulen die Waldohreule und, wo Nistgelegenheiten für ihn vorhanden sind, auch der Waldkauz, ferner die Ringeltaube und hin und wieder wohl auch die sonst aber mehr den gemischten und den Laubholzbeständen den Vorzug gebende Tureltaube und dazu dort, wo etwa alte Schwarzspecht-höhlen ihr willkommenes Nistgelegenheiten bieten, die Hohltaube, sind seine grösseren gesiederten Bewohner, zu denen an den freier gelegenen Rändern vielleicht auch noch einzelne hier nistende, sich sonst aber im freien umhertreibende und das Waldinnere meidende Krähen kommen mögen. Von Spechten konnte ich in sächsischen Fichtenwäldern bisher nur den Schwarzj-

1 und den Berichterstatter. Ann. d. Reb.

würden, wie die von Rosen und Margitischen. Die deutsche Literatur ist reich an trefflichen Abbildungen, die wohl zeigen könnten, daß ein Champignon wesentlich anders aussieht als ein Knollenblätterpilz. Es wäre wahrlich kein Unglück, wenn die Schule, vor allem auch die Dorfschule, durch botanische Ausflüge, durch Besuchen der einzelnen Pilzsorten usw. für die Vertretung dieser nachhaften Zweigstränge wirkte. Wirkliche Kenntnisse aber würden die Vergiftungen unmöglich machen.

Die Fernsprechanleihe ohne Voreinzahlung. Wichtig für den Fernsprechteilnehmer ist heute der Endweg, den die Postverwaltung für diejenigen vorgesehen hat, welche den Anleihebetrag nicht in bar einzahlen können. Nach den vertraglichen Vereinbarungen zwischen der Post und der Deutschen Volksversicherung A.-G., die an dieser Finanzierung gleichartige oder ähnliche Unternehmen beteiligt, kann der Fernsprechteilnehmer von der Einzahlung des Betrages von 1000 Mk. für jeden Haupt- und von 200 Mk. für jeden Nebenanschlusch entbunden werden, wenn er die Deutsche Volksversicherung mit der Einzahlung beauftragt und vierteljährlich 8,75 Mk. und einmalig eine Einschreibgebühr von 20 Mk. für 1000 Mk. zahlen will. Zahl der Fernsprechteilnehmer den Betrag in bar ein, so erhält er diesen Betrag bei Berücksichtigung der Kapitalertragssteuer zwar mit 2,5 % verzinst, aber zugleich geht dieser Betrag von 1000 Mk. auf die Dauer seines Fernsprechanschlusses seinem Geschäft verloren. Das Verfahren gestaltet sich infolge der Vereinbarungen mit der Post einfach. Die Fernsprechermittlungsstelle wird den Auftrag von den einzelnen Fernsprechteilnehmern etwa in der zweiten Hälfte des August formulärmäßig entgegennehmen, das weitere wegen der Einzahlung durch die Deutsche Volksversicherung veranlassen und die Vergütungen für diese erheben. Der Fernsprechteilnehmer ist jederzeit berechtigt, zu jedem Vierteljahreserster durch Einzahlung seines Betrages an die Postverwaltung das Vertragsverhältnis mit der Deutschen Volksversicherung zu lösen und sich somit von der Fortzahlung der laufenden Vergütungen zu befreien, während die Deutsche Volksversicherung für ihn den Betrag auf die Dauer von 10 Jahren unzulässig leistet. Bei fröhemer Aufgabe des Fernsprechanschlusses erlischt das Vertragsverhältnis des Fernsprechteilnehmers mit der Deutschen Volksversicherung von selbst. Der ganze Verkehr spielt sich also lediglich zwischen Fernsprechteilnehmer und Post ab.

Warnung an unsere Hausfrauen! Mit Rücksicht auf die jetzt ganz bedenklich auftretende Maul- und Klauenseuche sei darauf hingewiesen, daß rohe Milch von maul- und klauenseuchterkrankten Tieren bei Kindern leicht eine infektiöse, oft tödlich verlaufende Darmentzündung erzeugt. Abgekochte Milch ist jedoch vollkommen unschädlich. Die Maul- und Klauenseuche tritt in diesem Jahr in einer Form auf und in einer Ausdehnung, wie sie in Deutschland wohl noch nie beobachtet worden ist. Es ergeht demnach an alle Hausfrauen die dringende Warnung, unadgekochte Milch in keinem Falle den Kindern zum Genuss zu reichen, gleichgültig, ob diese von Kühen oder Ziegen herrührt, und auch nicht von solchen Tieren, wo anscheinend kein Seuchenverdacht besteht.

Witz und Satire, gefangen im Brennspiegel humorvoller Lebensbetrachtung, sind gefunden, wenn man dafür sorgt, daß einem jede Woche die neue Nummer der Megendorfer-Blätter ins Haus gebracht wird. Das Abonnement auf die Megendorfer-Blätter kann jederzeit

begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München, Verlagsstraße 5. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich nur 12,60 Mk., die einzelne Nummer kostet 1 Mk. (ohne Porto). Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Grumbach. Vergangene Woche unternahm der hiesige Militärverein unter starker Beteiligung einen Ausflug nach dem schönen Gebirgsstädtchen Frauenstein. Am Eingange des Städtchens wurden die Teilnehmer in lebenswürdiger Weise von Familie Kantor Geißler-Frauenstein in Empfang genommen und mit den Sehenswürdigkeiten des kleinen Städtchens vertraut gemacht. Nach einem gemütlichen Ländchen im „Hotel Goldner Löwe“ trat man abends 8 Uhr die Heimreise an. Allen Teilnehmern wird dieser Ausflug noch lange in Erinnerung bleiben.

Vimbach. Ein Herrenrad, Marke Opel & Co., wurde am Freitag vom Felde weg gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

Mohorn. Morgen Dienstag veranstaltet im hiesigen Gasthofe das Jügel-Orchester aus Dresden sein erstes Sinfonie-Konzert. Zum Vortrag gelangt u. a. das berühmte Violin-Konzert für Violoncello, ausgeführt durch den Cellavirtuosen Max Münzner aus Dresden. Der gute Ruf, der dem Orchester und seinem Dirigenten vorausgeht, bürgt für einige genussreiche Stunden.

Pöschappel. Am Freitag in der Weiserich ertrunken ist beim Baden der 16-jährige Arthur Weiße.

Deuben. Im Hauptwerk des Elektrizitätswerkes ist Freitag abend ein schwerer Betriebsunfall eingetreten. An einem der großen in Betrieb stehenden Kessel riß sich noch nicht aufgeklimmter Ursache ein Wasserzirkulationsrohr ab, wodurch sich unter erheblicher Beschädigung der Kessel-einmauerung der ganze Dampf- und Wasserinhalt dieses Kessels plötzlich in das Kesselhaus ergoß. Durch diese Dampfschwaden haben leider mehrere Personen schwere Verbrennungen erlitten und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Die Stromabgabe des Elektrizitätswerkes kann deshalb nur in beschränktem Umfange erfolgen. Von den 5 Verletzten sind 4 verheiratet. Hoffentlich gelingt es, sie am Leben zu erhalten.

Sarbach b. Weißen. Ein nachahmenswertes Beispiel wurde in der hier stattgefundenen Gemeinde-Obst-Auktion gegeben, indem jede Familie, die keine Obstbäume besitzt, drei Obstbäume zum Abenteu erhielt.

Deisnig i. B. Der hiesige Schulausschuß beschloß für das Winterhalbjahr die Einführung der durchgehenden Schulzeit von 8-1 Uhr ohne Nachmittags-Unterricht.

Leipzig. Hier starb der 62-jährige ehemalige nat.-lib. Reichstagsabgeordnete Felix Marquardt, Direktor des Verbandes deutsch-nationaler Handlungsgehilfen.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Herausgeber, Verleger und Drucker: Arthur Schunke in Wilsdruff. Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästig, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und innigen Anteilnahme, welche uns beim Heimzuge unserer lieben, unvergesslichen Tochter und Schwester, der Jungfrau

Selma Hedwig Roscher

zuteil geworden sind, fühlten wir uns gedrungen, allen hierdurch

herzlichst zu danken.

Besonderen Dank der lieben Jugend von Neukirchen und Steinbach für das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte und die herrliche Blumenspende. Dank ferner dem Gesangsverein zu Neukirchen für den erhebenden Gesang, Herrn Pfarrer Läufer für seine zu Herzen gehenden Worte und Herrn Kantor Müller für den schönen Gesang am Grabe. Dank auch der Bahnverwalterei Wilsdruff für die uns übermittelte Spende.

Wir aber, liebe Hedwig, rufen wir ein „Habe Dank“ u. „Ruhe sanft“ in Deine stille Gruft nach. Steinbach, am 18. Juli 1920.

Die tieftrauernden Eltern und Geschwister.

Bengal. Flammen Feuerwerkskörper

empfehlen 3202
Drogerie Paul Klehsch.

Bruchkranke

Können ohne Operation und Berufsänderung geheilt werden. Sprechstunde in Dresden, Pflanzhofstraße 29 I, bei Paul, am 23. Juli.

Dr. med. Knopf, Spezialarzt für Bruchleiden.

Guterhaltener zweirädriger Wagen sowie guterhaltener 10cm breiter und ca. 20 Meter langer Treibriemen ist preiswert zu verkaufen. Wo? zu erfahren in der Geschäftsst. d. Bl. u. 5199.

Eiserner Sparherd

(100-60), gut erhalten, zu verkaufen. 3196

Röhrsdorf Nr. 37.

Birta 20 Zentner

Heu

3196 zu kaufen gesucht.

Wärzner, Großsch.

Einige

Ferkel

auf Ankaufsfchein zu verkaufen. 3201

Keffelsdorf, Gut Nr. 8.

Kopfläuse

beseitigt radikal „Quaricment“. Reinigt u. erfrischt vorzüglich die Kopfhaut. Entfernt die lästigen Schuppen. Zu haben: 3200 Drogerie Paul Klehsch.

specht und den Grossen Buntspecht, denen sich hier und da aber auch noch der Mittelspecht zugesellen mag, feststellen, während der Grünspecht, der mehr den gemischten und den Laubholzbeständen den Vorzug gibt, ihn nur mehr vorübergehend zu besuchen scheint. Von den Kleinvögeln verdient an erster Stelle das Goldhähnchen genannt zu werden, das meistens droben in den Wipfeln sein frohgemutes Wesen treibt, hier aber recht oft übersehen wird, und das Gesellschaft in einigen Weisenarten: der Hauben- und der Tannenmeise an erster Stelle, der Kohlmeise und hin und wieder auch der Blaumeise, erhält. Leider bietet der rationell betriebene Fichtenforst gerade den so nützlichen Weisen nur spärliche natürliche Nistgelegenheiten; mit der Schaffung von künstlichen oder durch das Aufhängen von Nistkästen hat man bisher erst einen bescheidenen Anfang gemacht. An den Stämmen endlich klettern noch Kleiber und Baumläufer umher.

Die Mehrzahl der gehedarten Bewohner des Fichtenwaldes trifft man in seinen jüngeren Teilen, in den Kulturen, den Dickungen und Stangenhölzern an. Freilich wird manche Art, der wir hier begegnen, auch die Altholzbestände aufsuchen und gar nicht so selten auch in diesen angetroffen werden können, wie ja auch aus den letzteren viele ihrer charakteristischsten Arten in die jüngeren Bestände herüberwechseln werden. Das gilt besonders vom Buchfink, der von mir am häufigsten zwar in den nicht allzu dunklen Stangenhölzern beobachtet, als Brutvogel aber noch zahlreich auch in den Altholzbeständen angetroffen worden ist. Auch den Weiden- und dem Fittislaubvogel begegnet man wohl noch in diesen letzteren, namentlich dort, wo den Boden farren und andere kraut- und strauchartige Gewächse bedecken, die ja sofort immer von dem denkbar günstigsten Einfluss auf die Vogelwelt eines Waldbestandes sind und die ganz besonders auch auf das Rotkehlchen, das gleichfalls zu den regelmässigsten Bewohnern des Fichtenwaldes zählt, seine Altholzbestände ohne Bodenflora sonst aber meidet, ihre Anziehungskraft ausüben. Sonst trifft man die eben genannten Laubvögel mehr in den Stangenhölzern und vor allem in den älteren Dickungen an, denen sie immer den Vorzug vor den Althözlern geben. Nur ganz spärlich scheint auch der Waldlaubvogel einmal in den Fichtenwald einzudringen, er ist eben ein Laubholzbewohner durch und durch; in reinen Fichtenbeständen habe ich ihn bisher nur ganz ausnahmsweise beobachtet, ihn aber sofort häufiger angetroffen dort, wo Laubwald oder an Laubholzreicher Mischwald in der Nähe war oder die Fichtenbestände gar durchsetzte. Aus ihnen dringt er dann auch in den reinen Fichtenwald ein.

Regelmässige Bewohner des jüngeren Fichtenwaldes, namentlich seiner Dickungen und auch noch der Stangenhölzern sind Amsel und Singdrossel, während die Misteldrossel, die den Kiefernwäldern allerdings ganz entschieden den Vorzug vor dem Fichtenwalde gibt, dort, wo sie sich einmal auch in diesem letzteren einstellt, sich in den älteren Stangenhölzern und den Altholzbeständen aufhält. Auch der Eichelhäher treibt sich in den letzteren umher, durchstreift aber ebenso gern die Dickungen.

(Schluß folgt.)

Schriftleitung: Ulrich He. Druck- und Verlagsanstalt durch Oberbürgermeister, Wilsdruff. Druck und Verlag: Arthur Schunke, Wilsdruff.



Zeitschrift für Heimatsforschung und Heimatpflege

Wochenschrift zum „Wilsdruffer Courrier“ / Nachdruck sämtlicher Artikel auch unter Quellenangabe verboten

Nummer 27 10. Juli 1920 9. Jahrgang

Zur Zwanzigjahrfeier des Vereins für Natur- und Heimatkunde zu Wilsdruff.

Bericht des Schriftführers Leonhardt.

Schluß. Unser Ehrenmitglied Zieschang stellte Hunderte von Lichtbildern her, unser Führer Kühne gab den Text, und beides vereint gab Vortragsreihen, die öffentlich für Schulkinder, Erwachsene und Vereine in Wilsdruff und den Dörfern geboten wurden. So wurden das Saubach- und Triebischthal, Wilsdruffs Stadtschönheiten, Bilder aus heimatlichen Kampftagen, unsere Pilze u. a. vorgeführt. Pilzausstellungen und Pilzausflüge, Wildgemüsebesichtigung und Belehrung wurden veranstaltet. Der Stadt und Bürgerschaft wurden Ratschläge zum Schutze der heimischen Vogelwelt erteilt, Nistkästchen angeschafft. Eine Geldstiftung half die Blumenpflege unter den Schulkindern fördern. Um die Erhaltung des prächtigen Flugiebels am Wiegandschen Grundstücke zu Sachsdorf machte sich der Vorsitzende des Vereins verdient. Er bemühte sich um die Erhaltung der Kriegereiche in Helbigsdorf und um die des Namens „Geinge“, erfreulicherweise stets mit Erfolg. Er verfasste Eingaben gegen die Plakatsäulen u. a. m. Leider vergeblich bemühte sich der Vorstand um die Herbeischaffung der alten Postsäule, die früher am Markte stand und jetzt im Reinsberger Parks vergessen träumt. Nachdem unsere Ausstellungsgegenstände lange Zeit im Turmzimmer der Nikolaikirche ein verborgenes Dasein gefristet, zeigte man sie von 1912 an in Schule und Turnhalle als: Heimatliche Schönheiten im Bilde — Wie unsere Väter wohnten — Wilsdruff